

Willi Dreesens Blick auf Niederwald

Lebenslauf

- 1928 Willi Dreesen wird am 16. Februar in Essen-Werden in Deutschland geboren.
- 1944 Einzug zum Kriegsdienst bei der Fliegerabwehrtruppe. Er desertiert, flieht nach Österreich und wird gefangengenommen.
1945 Kriegsende und Freilassung.
- 1946 Lehre als Flachmaler in Deutschland in einem kleinen Betrieb mit zwei Meistern.
- 1948 Studium an der Folkwang Kunstgewerbeschule in Essen. Anschliessend unternimmt er verschiedene Studienreisen und besucht privaten Kunstunterricht.
- 1952 Reise mit dem Fahrrad durch Deutschland bis ins Oberwallis. Aufenthalte in Visp, in Brigerbad, auf dem Simplon und für kurze Zeit im Tessin.
- 1955 Erste Ausstellung in der Schweiz im Stockalperschloss Brig.
- 1957–1967 Willi Dreesen lebt auf der Riederalp und in Goppisberg; Bergtouren in der Region, Schweizerreisen mit dem Velo, Studienreisen nach Hamburg, Barcelona, Teneriffa und Senegal.
Dreesen malt vor allem in Öl und Aquarell.
- Ab 1962 mehrere Einzel- oder Gruppenausstellungen, so in der Galerie Zur Matze in Brig zusammen mit Alfred Grünwald.
- 1967 Willi Dreesen wohnt in Brig. Er kann ein beim Stockalperschloss gelegenes Atelier beziehen, in dem vorher Alfred Grünwald gearbeitet hatte.
- 1971 Heirat mit Vreny Kühnis aus Abtwil SG. 1972 Geburt ihres Sohnes Stephan, 1975 Geburt ihres Sohnes Oliver.
Willi Dreesen arbeitet vermehrt an Kreidezeichnungen, in denen er Landschaft und Bergdörfer des Oberwallis festhält und Personen porträtiert.
- 1982 Hinwendung zur farbigen Pastellzeichnung und zur abstrahierenden Komposition.
- 1984 Ein älteres Augenleiden verschlimmert sich.
Bis 2000 Ausstellungen in verschiedenen Galerien der Region, aber auch in Bern, Basel, Baden oder St. Gallen.
- 2000–2012 Willi Dreesen arbeitet aufgrund des Augenleidens vor allem an Skulpturen und an mehrfach belichteten Fotografien.
- 2013 Willi Dreesen stirbt am 5. Januar in Brig.

Werk

Willi Dreesen war Zeichner, Maler und Plastiker. Ausgebildet an der renommierten Folkwang Kunstschule in Essen, liess er sich schon früh von der Kunst der deutschen Expressionisten und der Farbpalette eines Ernst Ludwig Kirchner beeinflussen. Als Künstler der Nachkriegszeit faszinierten ihn das Musische, der menschliche Körper, aber auch technische Anlagen und insbesondere alles Konstruktive.

Dreesen war ein begnadeter Zeichner und Porträtist. Er arbeitete oft in Niederwald und umkreiste die pittoresken Winkel des Dorfes in expressiven, exakt komponierten Kohle- und Farbkreidezeichnungen. Darstellungswürdig waren für ihn nicht Postkartenansichten, sondern vielmehr Durchblicke und Nischen aus unerwarteten Blickwinkeln oder Überschneidungen und Staffelungen mit Tiefenwirkung.

Von der Mitte des Blattes aus entwickelte er die Darstellung entlang der spannenden Linien nach aussen. So entstanden präzise Momentaufnahmen in der für Dreesen typischen, nach aussen offenen Umrissform. In kaum einer Viertelstunde war eine Zeichnung vollendet.

Auch in der Gommer Landschaft fand er stark strukturierte Motive. Oft zeichnete er die zerrissene Zunge des Rhonegletschers, den Rufigraben und die von Lawinengraben durchzogenen Talflanken. Die vor Ort entstandenen Zeichnungen setzte der Künstler im Atelier in starkfarbigen Bildern um. In diesen abstrahierenden Werken verdichtete er sein charakteristisches Formenrepertoire – amorphe und polygonale Farbflächen, verwinkelte Linien und naturalistische Versatzstücke – zu sogenannten Empfindungskompositionen.

Dreesen hielt seine Gedanken in illustrierten Tagebüchern und langen persönlichen Briefen fest und veröffentlichte sie 1977 und 1984 in gedruckten Heften. Seine handgeschriebenen Texte gestaltete er mit kalligrafischer Sorgfalt.

Als er im neuen Jahrtausend zusehends durch sein Augenleiden behindert wurde, entmutigte ihn das nicht. Grundsätzlich positiv denkend und vorwärts blickend, entwickelte er neue Ausdruckstechniken. Er spannte nun sein charakteristisches Formen- und Liniengeflecht dreidimensional in Holzrahmen oder legte es in doppel- oder dreifachbelichteten Fotoarbeiten übereinander.

Auf diese Weise blieb er seiner expressiv-konstruktiven Formensprache bis zuletzt treu.